

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Natur und Kunst

ein gemeinnütziges Lehr- und Lesebuch für alle Stände

Donndorff, Johann August Donndorff, Johann August

Leipzig, 1790

XLIII. Merkwürdige Bäume in China.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10024



XLIII.

Merkwürdige Bäume in China.

China hat eine Menge von Bäumen, und Pflanzen, die auch in Europa einheimisch sind. Zu den, diesem Lande größtentheils eigenen, und merkwürdigsten Bäumen aber gehören folgende:

1) Der Firnißbaum. Er ist weder hoch, noch stark belaubt, noch breit. Seine Rinde ist weißlich, und die Blätter sind den Blättern der wilden Kirschbäume nicht unähnlich. Das Harz fällt von ihm tropfenweise herab; er läßt zwar diese Materie weit mehr fließen, wenn man einen Schnitt in ihn macht, aber er geht auch desto eher aus. Dieser Firniß, der gekocht, und von den Handwerksleuten häufig gebraucht wird, nimmt alle Farben an, die man damit vermischen will, und wenn er recht gut zubereitet worden, so verliert er durch die Länge der Zeit nichts von seinem Ansehen.

2) Der Baum Tong, chu hat viel ähnliches mit einem Nußbaum. Die Nüsse davon haben ein etwas dickes Del, welches ausgepreßt, und zum Gebrauch mit Glätte abgeseiht wird. Mit diesem Firniß überzieht man das Holzwerk,
um

um es vor dem Regen zu sichern. Auch steinere Fußböden in den Zimmern werden damit überzogen, und sie bekommen einen ausnehmenden Glanz davon. Die Zimmer des Kaisers, und der Großen im Reiche sind auf diese Art zubereitet.

3) Der Baum Du-kieou-mou hat in Ansehung der Blätter und Stiele viel ähnliches mit den Espen- und Birkenbäumen. Die Rinde desselben ist weißlich grau, und ganz weich anzufühlen. Die Blätter haben eine dunkelgrüne Farbe, sind oben glatt, unten weißlich, sehr zart, und gehen spizig zu. Dieser Baum trägt eine Frucht, davon man Seife macht. Sie wächst an kurzen Stielen an den äußersten Enden der Zweige. Sie liegt in einer harten Kapsel die etwas rauch anzufühlen ist, und ein Dreheck vorstellt. Gemeiniglich liegen 3. Nüsse, von der Größe einer Erbse, in einer Kapsel. Eine jede ist mit einer Lage von sehr harter und weißer Seife umgeben. Wenn die Seife abgenommen wird, so schmelzt sie in der Hand, und hat einen eben so fettigen Geruch, als die ordentliche Seife zu haben pflegt. Aus der Seife werden Lichte gemacht, die eine conische Gestalt haben. Statt des Dachts bedient man sich eines ausgehöhlten Stäbchens, um welches Baumwolle gewickelt wird, oder auch einer Art Winsen. Man versetzt

seht



setzt die Seife auch zuweilen mit Leinöhl, und etwas Wachs. Um rothe Lichte zu machen, wird etwas Zinnober darunter gethan.

4) Der Baum Kou-chu hat eine Aehnlichkeit mit dem Feigenbaum. Dieser Baum giebt eine Milch von sich, dessen sich die Chineser bei ihren Vergoldungen bedienen. Diese Milch zapfen sie dem Baume folgender Gestalt ab: Sie machen verschiedene horizontale Einschnitte in die Rinde des Stammes; in diese Ritze stecken sie eine Muschelschale, oder ein anderes kleines Gefäß von der Art; die Milch, so tropfenweise darin zusammenläuft, wird gesammelt, und vermittelst eines Pinsels das Holzwerk, oder was man sonst vergolden will, überstrichen. Diese hält das Gold so fest an sich, daß es nie wieder losgeht.

5) Der Baum Lung-ju-cu hat eine etwas längliche Frucht, die an grünen langen Stielen hängt, wie unsre Kirschen, auch denselben an Gestalt ziemlich nahe kommt, wenn sie noch grün sind. Die Schale derselben ist mit kleinen rothen Flecken gesprengt, und schließt eine grünliche Substanz in sich, die, wenn sie reif wird, ganz mürbe ist. Man bedient sich derselben im Winter, die Hände damit zu reiben, und sie vor dem Erfrieren zu bewahren. Der Stamm des Baums ist so dicke, als der Stamm eines Pflaumenbaums. Die Farbe ist röthlich, grau,
und

und fleckigt; man macht daraus Bretter zum gemeinen Gebrauche. Wenn die Chineser an der Ausschmückung der Gärten, oder an Anlegung schöner Alleen einen solchen Wohlgefallen hätten, wie die Europäer, so würden sie sich durch ihre blumentragenden und schön wachsenden Bäume, sehr angenehme Spaziergänge anlegen können. Da aber in ihren Augen nichts lächerlicher ist, als hin und hergehen, ohne andere Absicht dabei zu haben, so geben sie sich auch wenig Mühe, die in Händen habenden Vortheile der Natur recht zu nutzen.

6) Unter die Bäume, die man zu den Seltenheiten zählen kann, gehört auch derjenige, den die Chineser Molien nennen. Er wird etwa so stark, als das unterste Ende eines Fußes. An diesem Baum ist das besonders merkwürdig, daß seine Knoten sich im December oder auch mitten im Winter öffnen, und große Blumen, wie Lilien hervorbringen, die oft 6. bis 7. ovale Blätter haben, die oberwärts spitzig zulaufen, und viele dünne Fäserchen an den äußersten Enden von sich werfen. Einige dieser Bäume bringen gelbe, andere rothe, noch andere weiße Blumen.

7) Der Baum La-moe hat mit den Lorbeerbäumen, in Ansehung seiner Gestalt, Größe und Umkreises seiner Zweige eine große
R Aehn-



Ähnlichkeit. Mitten im Winter kommen zwischen den Blättern gelbe Blumen hervor, deren Geruch sehr angenehm ist, und dem Geruch der Rosen nahe kommt.

8) Der Baum Du-tong-chu hat eine Ähnlichkeit mit dem wilden Feigenbaum. Seine Blätter sind lang und das Gebüsch so dick, daß die Sonnenstrahlen nicht durchdringen können. Die Art, wie er Früchte trägt, ist merkwürdig. Gegen den Monath August entstehen an den Spizen der Zweige kleine Bouquette, deren Blätter vielerley Farben haben, doch sind sie mehr weiß, sehr zart, nicht breit und stellen einen Blumenstrauß vor. An den Seiten der Blätter entstehen 3. oder 4. Körner, so groß, als unsre Erbsen, die eine weiße Substanz in sich fassen, die am Geschmack den Nüssen gleich ist, wenn sie noch nicht völlig reif sind.



XLIV.

Von der sonderbaren Einrichtung des Kalenderwesens in China.

Es ist wohl kein Buch in der Welt, darvon ein so vielfältiger Abdruck genommen, und das mit mehrerer Solennität ausgetheilt wird,
als